

Sudetendeutsches Archiv, München 1977, 351 S. (Veröffentlichungen des Sudetendeutschen Archivs, München, Thierschstraße 11).

Der Verfasser dieses Buches hat der deutschen Gesandtschaft in Prag von Ende September 1936 bis März 1939 angehört. Zunächst war er Vertreter des Gesandten Eisenlohr. Nach dessen Abberufung auf dem Höhepunkt der Sudetenkrise hat er die Gesandtschaft bis zum Frühjahr 1939 als Geschäftsträger geleitet. Hencke hat somit die verschiedenen Phasen in der Entwicklung der Sudetenfrage bis zum Höhepunkt der Krise, das Münchener Abkommen, die fünfeinhalb Monate Rest-Tschecho-Slowakei, die Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren und die erste Zeit Neuraths als Reichsprotektor, dem er als Berater zugeteilt wurde, miterlebt. Die Möglichkeit, die ihm dadurch während der drei dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges vorangehenden Jahre geboten waren, hat er als scharfsinniger Beobachter zu nutzen gewußt. Über seine Erlebnisse hat er regelmäßig Notizen gemacht.

Bei seiner Veröffentlichung hat Hencke sich jedoch nicht darauf beschränkt, seine Erinnerungen anhand dieser Unterlagen niederzuschreiben. Nach der ersten Ausarbeitung hat er das Manuskript mit Unterstützung von Otfried Pustejovsky als wissenschaftlichem Redakteur neu bearbeitet, wobei anhand der zahlreichen tagebuchmäßigen Aufzeichnungen die einzelnen Angaben, Zitate, Gesprächserinnerungen und diplomatischen Vorgänge unter Heranziehung der amtlichen Aktenpublikationen noch örtlich, zeitlich und sachlich präzisiert worden sind. Auf diese Weise entstand, wie es im Nachwort des Bearbeiters heißt, „ein teilweise bis ins kleine Detail rekonstruiertes Bild der Prager Ereignisse zwischen 1936 und 1939“, eine Feststellung, die der Rezensent in vollem Umfang bestätigen kann.

Henckes „Diplomatenjahre in Prag“ sind für den Leser daher weit mehr als Erinnerungen im landläufigen Sinne. Im Gegensatz zu sonstigen Memoiren sind Henckes persönliche Eindrücke und Erfahrungen anhand der amtlichen Akten verifiziert sowie durch Zitate aus ihnen und der einschlägigen Literatur ergänzt worden, wie im einzelnen aus dem „wissenschaftlichen Apparat“ (S. 325—351) hervorgeht. Insofern stellt der Bericht dieses an dem politischen Geschehen dieser Jahre unmittelbar beteiligten Augenzeugen nicht nur eine äußerst wertvolle Ergänzung zu den beiden Standardwerken dar: Boris Celovsky, Das Münchener Abkommen 1938 (1958) und Helmuth Rönnefarth, Die Sudetenkrise in der inter-

nationalen Politik (1961). Henckes Buch enthält zugleich geradezu einen Kommentar zu den amtlichen Dokumenten, die in den 1950 und 1951 erschienenen Bänden II (Deutschland und die Tschechoslowakei) und IV (Die Nachwirkungen von München) der Serie D der „Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik“ enthalten sind.

Dank der darstellerischen Fähigkeit des erfahrenen Diplomaten Hencke ist dieser „Kommentar“ zu den amtlichen Dokumenten durch zahlreiche Einzelerlebnisse und Beobachtungen sowie den ganzen atmosphärischen Hintergrund sehr anschaulich und farbig geworden. Eine besondere Stärke des Verfassers liegt, wie Professor Stadtmüller mit Recht in seinem Geleitwort hervorhebt, „in der Schilderung der politischen Akteure nach charakterlicher Eigenart und politischer Rolle: Masaryk, Hodža, Krofta, Hácha, Chvalkovský und der verhängnisvolle Beneš auf tschechischer Seite, der besonnene Ernst Kundt, der zunächst mehr schwankende, dann getriebene Konrad Henlein, schließlich der zum militärischen Konflikt treibende Karl Hermann Frank auf sudetendeutscher Seite“. Inhaltlich gliedert sich das Buch in drei Teile: Vorspiel (1936—1938), Dramatische Entwicklung und Höhepunkt (1938) und Das Ende (September 1938 / März 1939).

Der Bericht Henckes zeigt, was für eine überaus schwierige Aufgabe die Prager Gesandtschaft damals in einem Land zu erfüllen hatte, dessen geradezu „anachronistische“ Außenpolitik sich im wesentlichen auf gegen das Reich gerichtete Bündnisse stützte (S. 36), dessen Bevölkerung sich jedoch zu rund einem Viertel aus Volksdeutschen zusammensetzte, die in der von Konrad Henlein im Oktober 1933 ins Leben gerufenen Sammlungsbewegung, der Sudetendeutschen Partei (SdP), ein immer stärker werdendes Gewicht gewannen. Trotz dieser schwierigen Ausgangslage lauteten die Weisungen, die die Gesandtschaft vom Auswärtigen Amt erhielt: auf dem Gebiet der bilateralen Beziehungen ausgleichend und mäßigend zu wirken und für das Problem der Sudetendeutschen als letztes Ziel eine friedliche Lösung, d. h. Autonomie im Rahmen der Tschechoslowakei, anzustreben (S. 34). Das Buch legt Zeugnis dafür ab, daß Gesandter Eisenlohr und der Verfasser diese Linie bis zum Schluß durchzuhalten versuchten, auch noch in der Zeit, als Hitler — worüber die leitenden Beamten des Auswärtigen Amtes und die Gesandtschaft bewußt nicht unterrichtet wurden — bereits die „Zerschlagung“ der Tschechoslowakei beschlossen hatte.

Die lebendige Schilderung, die Hencke von den dramatischen Ereignissen dieser Jahre gibt, muß der Leser selber auf sich wirken lassen. In ähnlicher Weise, wie der amerikanische Historiker Ronald Smelser die jahrzehntelang umstrittene Sudetendeutsche Frage in seinem ausgewogenen Buch (The Sudeten Problem, 1975) sachlich und leidenschaftslos untersucht hat, enthält auch die Darstellung Henckes, dessen Manuskript bei Erscheinen von Smelsers Buch übrigens bereits vorlag, zahlreiche Angaben, die zu einer abschließenden objektiven Klärung dieses so vielschichtigen Fragenkomplexes beitragen. Neben Smelser beteiligt sich auch Hencke am Abtragen der „Legende“, Henlein und die SdP wären von Anfang an eine „Fünfte Kolonne Hitlers“ zur Zerstörung der Tschechoslowakei gewesen. Das gilt insbesondere auch für die Behandlung des Geheimberichts Henleins an Hitler vom 19. November 1937 (S. 56 ff), zu dessen abschließender Beurteilung der Leser

jedoch zusätzlich auf die eingehende und überzeugende Analyse bei Smelser (S. 200—207) hingewiesen sei.

Eingehend befaßt sich Hencke auch mit der Besprechung, die Hitler und Ribbentrop — kurz nach dem Anschluß Österreichs — am 28. März 1938 in Berlin mit Henlein und Frank, jedoch — obgleich Henlein ausdrücklich darum gebeten hatte — ohne den Gesandten Eisenlohr geführt haben, in der Hitler keinen Zweifel darüber ließ, „daß er keine Verständigung mit den Tschechen wünsche“. Die SdP sollte Forderungen erheben, „die für die tschechische Regierung unannehmbar sind!“ (S. 57/58 und 69). In einer Besprechung am folgenden Tage, dem 29. März (bei Hencke irrtümlich mit 28. März angegeben), an der neben den höchsten Beamten des Auswärtigen Amtes und den sudetendeutschen Führern auch der Gesandte Eisenlohr teilnahm, wurde nur die halbe Wahrheit weitergegeben (S. 68).

Hencke sieht hier den Beginn der unheilvollen „Mehrgleisigkeit“ der deutschen Politik gegenüber der Tschechoslowakei, die sich wie ein roter Faden durch die ganze Darstellung zieht (S. 62, 64, 65, 69, 77, 101, 103, 105, 137). Während mit der tschechoslowakischen Regierung nach außen hin loyal über die sudetendeutsche Autonomie verhandelt wurde, sollten diese Verhandlungen jedoch nicht zur Verständigung mit den Tschechen führen. Die entsprechende Weisung Hitlers wurde als „Geheime Kommandosache“ behandelt, von der nur Ribbentrop, Henlein und Frank, jedoch weder die leitenden Beamten des Auswärtigen Amtes und der Prager Gesandtschaft, noch die offizielle Verhandlungsdelegation der SdP (Dr. Kundt, Dr. Sebekovsky, Dr. Neuwirth) Kenntnis haben durften. Trotzdem ist Hencke überzeugt, daß — bei entsprechendem Willen — noch mehrere Chancen für die Herbeiführung eines Ausgleichs bestanden hätten.

Als besonders aufschlußreich für den Ablauf der Sudetenkrise sei schließlich noch auf Henckes Ausführungen zur „Wochenendkrise“ im Mai 1938 (S. 83—101), zur Runciman-Mission (S. 102—120) und zum letzten Ausgleichsversuch Kundts vom 8. September 1938 (S. 141) hingewiesen.

Der dritte Teil des Buches befaßt sich mit vielen unbekanntem Einzelheiten aus der Zeit zwischen München und Protektoratserrichtung. Hencke berichtet hier sehr abgewogen über die „innere Verfassung“ der maßgebenden Prager Kreise nach dem „Schock von München“. Sehr aufschlußreich sind auch seine Eindrücke von dem ersten Gespräch bereits 10 Tage nach München mit dem neuen Außenminister Chvalkovský, bei dem dieser bat, möglichst bald von Hitler empfangen zu werden (S. 208). „Er hoffe“, wie Hencke damals nach Berlin berichtete, „in offener Aussprache für sein Land zu retten, was noch zu retten ist. Er wolle jetzt alle Kräfte einsetzen, um zielbewußt ein nachbarschaftliches Verhältnis zum Reich herzustellen.“ Diese Einstellung zu den Beziehungen zwischen Prag und Berlin deckte sich weitgehend mit den Weisungen, die Hencke wenige Tage vorher von Staatssekretär von Weizsäcker erhalten hatte. Dabei war ihm erklärt worden, „daß es jetzt darauf ankommt, in ein freund- und nachbarschaftliches Verhältnis zur neuen Tschecho-Slowakei zu kommen, was allerdings deren eindeutige Orientierung nach Deutschland voraussetzt“. Hencke glaubte, daß damit „eine brauchbare Basis für die Neuordnung des Verhältnisses zwischen Reich und Tschecho-Slowakei“ gegeben sei (S. 207).

Von einer solchen Einstellung gegenüber Prag waren auch die Vorbereitungen für die erste Begegnung Chvalkovskýs mit Hitler und Ribbentrop geprägt. In Ergänzung zu der Darstellung von Hencke sei hier auf die für diesen Besuch vorbereitete Aufzeichnung des damaligen Leiters der Politischen Abteilung Woermann verwiesen, die den entscheidenden Satz enthält: „Ist es die Absicht, ein wirklich enges Verhältnis mit der Tschecho-Slowakei herzustellen, so dürfen wir dem Lande *nicht ein Versailles* auferlegen“ (ADAP - D - IV Nr. 54 S. 55).

Diese ersten Gespräche Chvalkovskýs mit Ribbentrop und Hitler waren auch noch von einer durchaus versöhnlichen Note geprägt. Wie Hencke berichtet, hat sich auch Ribbentrop ihm gegenüber am 3. November eindeutig dahin ausgesprochen, daß „die Reichsregierung ein dauerhaftes freundschaftliches Verhältnis zur Tschecho-Slowakei erreichen und dieses auf allen Teilgebieten der zwischenstaatlichen Beziehungen untermauern“ wolle (S. 226). Als Beispiele für die geplante enge Zusammenarbeit zwischen den beiden Staaten kann Hencke mit Recht auf die am 19. November 1938 erfolgte Unterzeichnung von Protokollen über den Bau einer durch die Tschecho-Slowakei führenden exterritorialen Autobahn von Breslau über Brünn nach Wien und den gemeinsamen Bau und Betrieb eines Oder-Donau-Kanals verweisen (S. 233).

Die Beziehungen zwischen den beiden Staaten sollten sich dann jedoch bald in einer völlig anderen Richtung entwickeln. Diese gegenläufige Entwicklung setzte mit der Weigerung Hitlers ein, seitens des Reichs die in einem Zusatzabkommen in München in Aussicht genommene Garantie der Grenzen der Tschechoslowakei zu übernehmen. Das Auswärtige Amt war nunmehr um einen Ausweg bemüht und versuchte ihn in dem Abschluß eines deutsch-tschechoslowakischen Freundschaftsvertrages zu finden. Wie Woermann im Wilhelmstraßen-Prozeß ausgesagt hat, hat das Auswärtige Amt die Frage eines solchen Freundschaftsvertrages „mit vollkommenem Ernst und ohne Hintergedanken“ behandelt. Zu dieser Frage enthalten die Erinnerungen Henckes, dem dieses Projekt damals noch unbekannt war, aufschlußreiche Angaben. Als er am 15. Dezember 1938 von Ribbentrop nach Berlin bestellt war, legte dieser ihm die Frage vor, ob seiner Meinung nach die Prager Regierung zu „großzügigen Vereinbarungen“ mit dem Reich bereit sei. Hencke hat diese Frage sofort bejaht und auch noch in einer Aufzeichnung eingehend begründet, wußte er doch, ein wie starkes Interesse Prag an einer festen Regelung mit Berlin hatte (S. 239—241).

Wie sich aus Henckes Darstellung ergibt, hat Hitler dann jedoch schon einen Tag später, offenbar auch zur völligen Überraschung Ribbentrops, entschieden, „er halte die Voraussetzungen für einen so weitgehenden Vertrag für noch nicht gegeben“ (S. 241). Auf Grund dieser Entscheidung wurde der noch zu einem Zeitpunkt vor Weihnachten vorgesehene zweite Besuch Chvalkovskýs, der selbst immer wieder um einen solchen Termin bat, verschoben. Er hat dann erst am 21. Januar 1939 stattgefunden (S. 246—258). Jetzt bekam Chvalkovský ganz deutlich zu spüren, daß Hitler hinsichtlich seines Landes bereits eine ganz andere Entscheidung getroffen hatte. Wie Hencke anführt, konnte Chvalkovský dem Prager Kabinett von seinem neuen Kontakt in Berlin nur über „Vorwürfe, Warnungen und Drohungen berichten“ (S. 259).

Die große Enttäuschung und die ernsten Sorgen, die man sich in Prag jetzt machte, haben in dem Buch von Hencke einen deutlichen Niederschlag gefunden. Er schildert eingehend den letzten tschechischen Versuch, durch die Entsendung von Chvalkovskýs Kabinettschef, dem Gesandten Hubert Masařyk, nach Berlin am 28. Februar 1939, also zwei Wochen vor dem Einmarsch der deutschen Truppen, das Schicksal noch zu wenden (S. 263). Auch über die Ereignisse der ersten März-Hälfte ergeben sich aus dem Buch von Hencke wichtige Einzelbeobachtungen (S. 266—297).

Schließlich berichtet Hencke noch über die Errichtung des Protektorats und seine Kontakte mit dem neu ernannten Reichsprotektor von Neurath, dem er noch für einige Zeit als Berater beigegeben wurde. Interessant ist in diesem Zusammenhang die wiedergegebene Unterhaltung zwischen Neurath und Hencke über K. H. Frank, den neuen Staatssekretär Neuraths. „Ich wies Neurath darauf hin, daß kein Deutscher bei den Tschechen so verhaßt sei wie Frank. Das wußte der Reichsprotektor, der von Anfang an auf harten Widerstand Franks vorbereitet war. Deshalb beabsichtigte er auch, den Staatssekretär bei der ersten sich bietenden Gelegenheit los zu werden. Dazu reichte sein Einfluß indessen zu keinem Zeitpunkt aus. Die Position des Reichsprotektors bei Hitler wurde zunehmend schwächer, die Franks ständig stärker“ (S. 319).

In seiner Schlußbetrachtung stellt Hencke im Rückblick auf seine „Diplomatenjahre in Prag“ mit Resignation fest, daß „die der Gesandtschaft gestellte Aufgabe, für eine Verbesserung der Beziehungen zu wirken, in der Praxis nicht zu erfüllen“ war, da die auf einen Ausgleich hienzielenden Instruktionen des Auswärtigen Amtes in Widerspruch zu den wahren Absichten Hitlers standen. Nach Ansicht Henckes ist es vor allem auch Beneš gewesen, der „Wasser auf die Mühlen Hitlers, der die Beseitigung des Prager Staates anstrebte, lieferte“ und „Hitler immer wieder neue Argumente gegen die Befürworter eines Interessenausgleichs“ gab. Für die Beurteilung der tragischen Geschehnisse zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei stellen Henckes Erinnerungen — sowohl durch die Mitteilung zahlreicher bisher unbekannter Einzelheiten wie durch seine abgewogenen Bewertungen — einen wertvollen Beitrag dar. Einige ungenaue Datierungen im Text (S. 67, 68, 77, 87), die sich bei einer Schlußredaktion wohl hätten vermeiden lassen, fallen demgegenüber nicht ins Gewicht.